Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Klaus G. Werner: "Wir schulden es unserer Jugend." Die "Aula-Abende" und die "Freunde der Kunst" als Kulturträger in Cloppenburg nach den Weltkriegen

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Klaus G. Werner

„Wir schulden es unserer Jugend."
Die „Aula-Abende" und die „Freunde der Kunst" als Kulturträger in Cloppenburg nach den Weltkriegen

In einer Zeit, in der kulturelles Leben von einer kaum mehr überschaubaren Vielfalt geprägt ist, in der eine demokratische Grundordnung höchstmögliche Freiheit des künstlerischen Ausdrucks gewährleistet, in der auf „hohem Niveau" über Geldmangel und Subventionsabbau geklagt wird und zugleich der Verdacht einer Überfrachtung oder gar Übersättigung im kulturellen Bereich aufkommen kann, fällt es möglicherweise schwer, sich in die Situation der Menschen nach Notzeiten, besonders jene der Nachkriegszeiten hineinzuversetzen. Der Hunger nach Kunst und Kultur nach jahrelangem Schlachtengemetzel, Kanonendonner, Bombenterror und Sirenengeheul dürfte jedoch nachvollziehbar und verständlich sein. So kann es wohl kaum als Zufall angesehen werden, dass in den Jahren 1918 und 1945 wichtige Weichenstellungen für das kulturelle Leben in Cloppenburg stattgefunden haben.
Ähnliche Bedingungen, aber auch unterschiedliche politische und gesellschaftliche Umfelder kennzeichnen die entscheidenden Jahre nach den beiden Weltkriegen. Vollzog sich die Gründung der „Aula-Abende" im Jahr 1918 noch unter dem Eindruck gekränkten vaterländischen Stolzes, so stand deren Wiederaufnahme 1945, die unmittelbar zur Gründung der Vereinigung „Freunde der Kunst" im Jahr 1949 führte, im Bann einer demütigenden Besatzung durch die Siegermächte, vielleicht auch schon im Zeichen einer „Kollektivscham" (Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker) über die Gräuel der Nazi-Vergangenheit, eher aber waren sie Teil des Deckmantels einer mehr oder weniger bewussten Flucht ins Vergessen und Verdrängen. In beiden Fällen, 1918 und 1945, ging es um eine Rückbesinnung auf die kulturellen Errungenschaften des „Volkes der Dichter und der Denker", woran man sich nach den jeweils schmachvollen Jahren neu aufzurichten gedachte. Unter diesem Vorzeichen war es klar, dass man sich nicht mit Bescheidenem zufrieden geben wollte, sondern in den Bereichen Musik, Theater, Dichtung

Landesbibliothek Oldenburg

und anfangs auch Technik und Wissenschaft nach Hohem, ja nach Höchstem und Erstklassigem strebte.
Im Folgenden soll versucht werden, anhand von überlieferten Dokumenten über die „Aula-Abende" und die „Freunde der Kunst" jene Impulse darzustellen, welche die Kultur in Cloppenburg auf ein beachtliches Niveau für eine ländliche Kleinstadt, die Cloppenburg trotz ihrer Bedeutung als Sitz der Kreisverwaltung war, gebracht haben. Dabei wird der Blick auf die Musik eine Vorrangstellung einnehmen. Von einer Chronik der „Freunde der Kunst", die eigentlich überfällig ist, muss diese Darstellung wegen ihres begrenzten Umfangs weit entfernt bleiben. Vielleicht können die Ausführungen einen Anstoß zu weiterer Beschäftigung mit der kulturellen Geschichte Cloppenburgs und der Geschichte des Vereins im Besonderen geben. Mein Dank gilt Oberstudiendirektor Heinrich Hachmöller, dem jetzigen Ersten Vorsitzenden des Vereins „Freunde der Kunst" (neuerdings „Konzertfreunde Cloppenburg"), für die Bereitstellung der Archivalien[1] und die unbürokratische Unterstützung. Danken möchte ich auch Herrn Dr. med. dent. Robert Berges (Sohn des Vereins-Mitbegründers von 1949) für einige wichtige Hinweise und Frau Susanne Möller von der Münsterländischen Tageszeitung (MT), die mir den Zugang zum Archiv der MT ermöglicht hat.

„*Treu deutsch und männlich fromm!*" – 1918 und die folgenden Jahre

Am 31. Januar 1918 veröffentlichte die Münsterländische Tageszeitung einen „Aufruf zum Besuch von Aula-Abenden im Realgymnasium zu Cloppenburg". Unterzeichnet war dieser Aufruf von Dechant [Eduard] Brust, Baurat [?] Borchers, Dr. jur. [Bernhard] Heukamp (Bürgermeister), Dr. phil. [Heinrich] Ottenjann (Oberlehrer) und [Franz] Teping (Direktor des Realgymnasiums)[2]. Der Ton, in dem diese Schrift abgefasst ist, erscheint uns heute pathetisch und nationalistisch bis zur Unerträglichkeit. Von einem Krieg, aus dem „*ein germanisches Jahrhundert hervorbrechen soll*", von „*Deutschlands Größe und Zukunft als bleibendes Gut*" ist die Rede. Im Januar 1918 war der Erste Weltkrieg noch nicht zu Ende, die Niederlage Deutschlands noch nicht besiegelt. Bis zum November sollte es dauern, bis die Waffen schwiegen. Doch waren die Auswirkungen, die Opfer und die Leiden des Krieges bereits in

Landesbibliothek Oldenburg

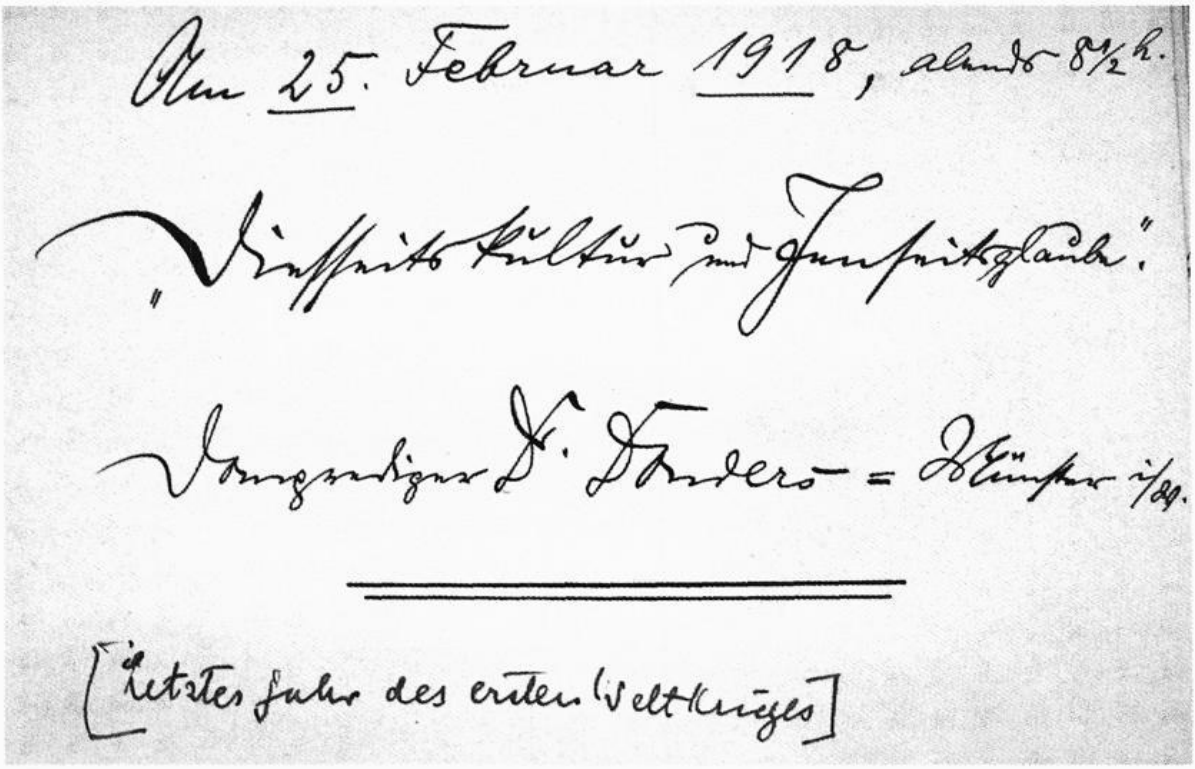
Symbol („Logo") der „Aula-Abende"

hohem Maß zu spüren. So heißt es auch: „... *wer noch andere Lebensziele sein eigen nennt, als schnöden Kriegsgewinn, Hamsterei und Leibes-Nahrung und Notdurft, dem geht es oft wie ein tiefes Sehnen durch die Brust nach etwas Größerem, Schönerem, Reinerem, als die drückende Luft des Alltags bringen kann.*"

Den hochgestochenen Worten zum Trotz erahnt man, dass es hier um Existenzielles geht. Die Not des Einzelnen war durch die Kriegswirren so groß geworden, dass das alltägliche Handeln vom Kampf um das eigene Überleben bestimmt war. Mag der von den Unterzeichnern proklamierte Wahlspruch „*Treu deutsch und männlich fromm!*" unseren Ohren noch so befremdlich klingen, die gute Absicht der Gründer der „Aula-Abende" war es, sich gegen das Abgleiten in Gewissenlosigkeit zu stellen und für die Rückbesinnung auf christliche und ethisch-moralische Werte und Normen einzutreten. Dies hoffte man dadurch zu erreichen, dass „*Männer mit deutschen Christenherzen, Männer der deutschen Wissenschaft, Männer deutschen Könnens, Männer deutschen Willens, Männer deutscher Kunst, Vorträge halten über alles, was groß und schön und deutsch und heilig war und ist und bleiben wird vor dem Kriege, im Kriege und nach dem Kriege.*"[3] Die Wortwahl dieses Aufrufs ist bezeichnend für das zeitgeschichtliche Umfeld. Der überzogene Nationalismus des Kaiserreichs und die Überzeugung vom „deutschen Wesen", an dem doch die Welt genesen sollte, waren tief im Bewusstsein der Menschen verankert, und das Vokabular entsprach dem üblichen Pathos. Hubert Gelhaus spricht vom „nationalen Volksmythos" und dem deutschen Sendungsbewusstsein[4], welche in der Folge zu Konflikten mit den demokratischen Bestrebungen der Weimarer Republik, insbesondere unter der Knute des Versailler Vertrages führte.

Die Vorläufer der Veranstaltungen von „Freunde der Kunst" begannen mit Vorträgen, denen aber alsbald auch musikalische Beiträge folgten.

Landesbibliothek Oldenburg


Am 25. Februar 1918, abends 8½ h.

„Diesseitskultur und Jenseitsglaube".

Domprediger Dr. Donders = Münster i/W.

[Letztes Jahr des ersten Weltkrieges]

Erster Eintrag im Gästebuch

Am 25. Februar 1918 fand in der Aula des Realprogymnasiums Cloppenburg (an anderer Stelle auch noch Großherzogliches Realprogymnasium genannt) der erste „Aula-Abend" statt. Domprediger Dr. Donders aus Münster hielt einen Vortrag über das Thema „Diesseitskultur und Jenseitsglaube". Der Eintritt kostete im Vorverkauf bei der Terwelp'schen Buchhandlung 1,50 Mk., an der Abendkasse 2,00 Mk. Allein im Vorverkauf wurden 350 Karten abgesetzt. Schulpflichtige Kinder hatten keinen Zutritt. Kuriosum am Rande: Ausdrücklich wurde das Rauchen untersagt. Bereits am nächsten Tag brachte die Münsterländische Tageszeitung eine ausführliche Zusammenfassung des Vortrags, woraus hervorgeht, dass der Redner auf vaterländisches Pathos weitgehend verzichtete und die Bestimmung des Menschen zwischen Diesseits und Jenseits auf der Grundlage christlicher Glaubensüberzeugung und Ethik zum Gegenstand seiner Ausführungen machte.
Kaum ein anderer „Aula-Abend" ist noch einmal so umfangreich dokumentiert wie der erste. Fest steht, dass die Abende von Anfang an einen großen Erfolg verzeichneten. In ausverkauften Veranstaltungen schienen die Menschen das Gebotene aufzusaugen wie trockene Schwämme das Wasser. Am 17. März 1918 sprach Prof. Dr. Julius Schwering aus

Landesbibliothek Oldenburg

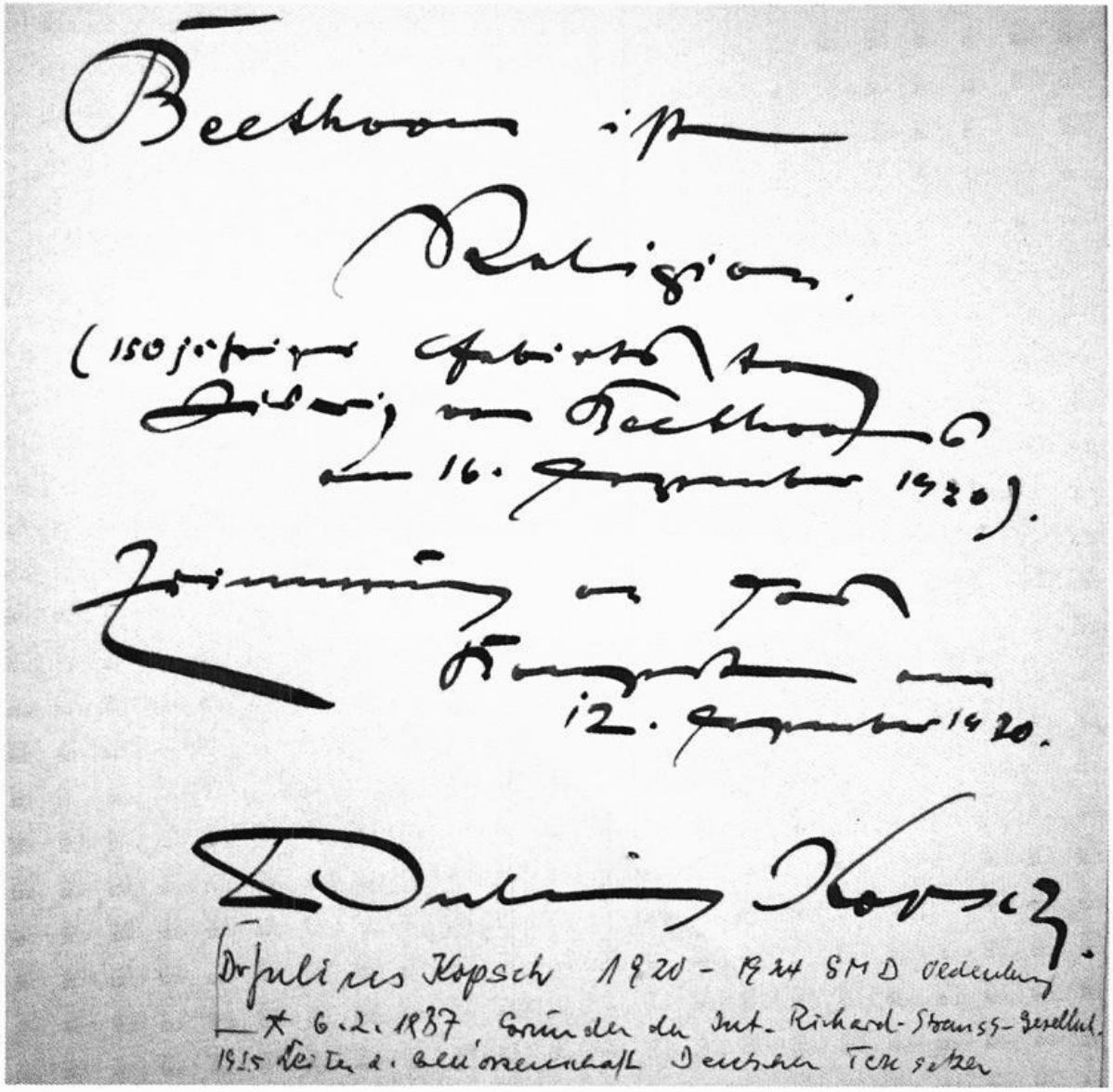
Münster über den Heimatdichter Friedrich Wilhelm Weber. Schon diese ersten beiden Veranstaltungen zeigen, dass man um Experten und hohe Kapazitäten für die „Aula-Abende" bemüht war. Die Fortsetzung wurde dann in die nächste Wintersaison gelegt. Am 11. Oktober 1918 gab es einen Lichtbildervortrag (!) von Prof. Wempe aus Oldenburg über „Eine Polarfahrt bei Kriegsbeginn". Es folgte ein Vortrag über Hermann Löns am 24. November 1918. Und endlich, am 8. Dezember desselben Jahres, wurde der erste „Musikalische Abend" der Reihe veranstaltet. Zu Gast war ein Streichquartett aus Oldenburg mit den Herren Düsterbehn, Kufferath, Klapproth und Möckel. Auf dem Programm standen Werke von Wolfgang Amadeus Mozart (Streichquartett in B-Dur KV 458) und Antonin Dvořák (Streichquartett in C-Dur op. 61) sowie einige Bearbeitungen von Weihnachtsliedern. Der Krieg war erst wenige Wochen zuvor beendet worden. Im Wissen um diesen Sachverhalt erscheinen einige Sätze des unbekannten Rezensenten der MT besonders anrührend: „*Gerade dem Streichquartett ist es gegeben, der seelischen Stimmung des Menschen den richtigen Ausdruck zu verleihen. Man merkte es an der atemlosen Stille, die von Anfang bis Ende des Konzerts im Saale herrschte, wie tief die Zuhörer erfaßt wurden, insbesondere als von den reizenden Mozartschen Kompositionen das klagende „Adagio" mit den wehmutsvollen Cellopartien ertönte.*"[5]

Im Jahr 1919 ging es weiter mit einem Vortrag über Fritz Reuter, einem Liederabend zur Laute und einem Vortrag mit dem Titel „Die Befreiung des Menschen durch die Technik". Somit zeichnet sich bereits ein Konzept in der Programmgestaltung ab. Sechs Veranstaltungen pro Saison wurden aufgeteilt in zwei Konzerte und vier Vorträge über Themen aus Kultur, Religion, Wissenschaft und Technik. Dieses Schema blieb über viele Winterhalbjahre der Zwanziger Jahre erhalten. Bereits in der Saison 1918/19 gab es schon so etwas wie ein Abonnement. Die „Dauerkarten", wie sie genannt wurden, kosteten je nach Platz 10,-, 7,- oder 5,- Mark. Einzelkarten wurden nur noch an der Abendkasse für 2,- Mark verkauft. Die Preise variierten in den folgenden Jahren erst nur leicht, bis sie inflationsbedingt stark anzogen. Im März 1923 kostete eine Einzelkarte 500 Mark. Weitere Steigerungen bis zur Währungsreform erfolgten mit Sicherheit, sind aber nicht mehr im Einzelnen dokumentiert.

Zu den beachtenswerten Veranstaltungen der folgenden Jahre dürften die drei ersten „Aula-Abende" der Saison 1920/21 zählen. Am 13.

Landesbibliothek Oldenburg

November 1920 hielt Pater Dr. Franz Heselhaus SJ einen Vortrag mit dem Titel „Vom Urnebel bis zum Menschen", worin er in sehr fortschrittlicher Weise die damals hochmodernen Erkenntnisse über die Entstehung der Welt mit dem biblischen Schöpfungsbericht in Beziehung setzte. Diesem naturwissenschaftlich-theologisch geprägten Vortrag folgte am 3. Dezember ein weiterer mit einem gleichsam „brandaktuellen" Thema: „Die Ereignisse in Russland und ihre Bedeutung für Deutschland." Darin malt Dr. Paul Rohrbach aus Berlin ein düsteres Bild Russlands nach der Revolution, trotz verständlicher „antibolschewistischer" Tendenzen durchaus neutral in seiner politischen



„Beethoven ist Religion." *Gästebucheintrag vom 10. Dezember 1920*

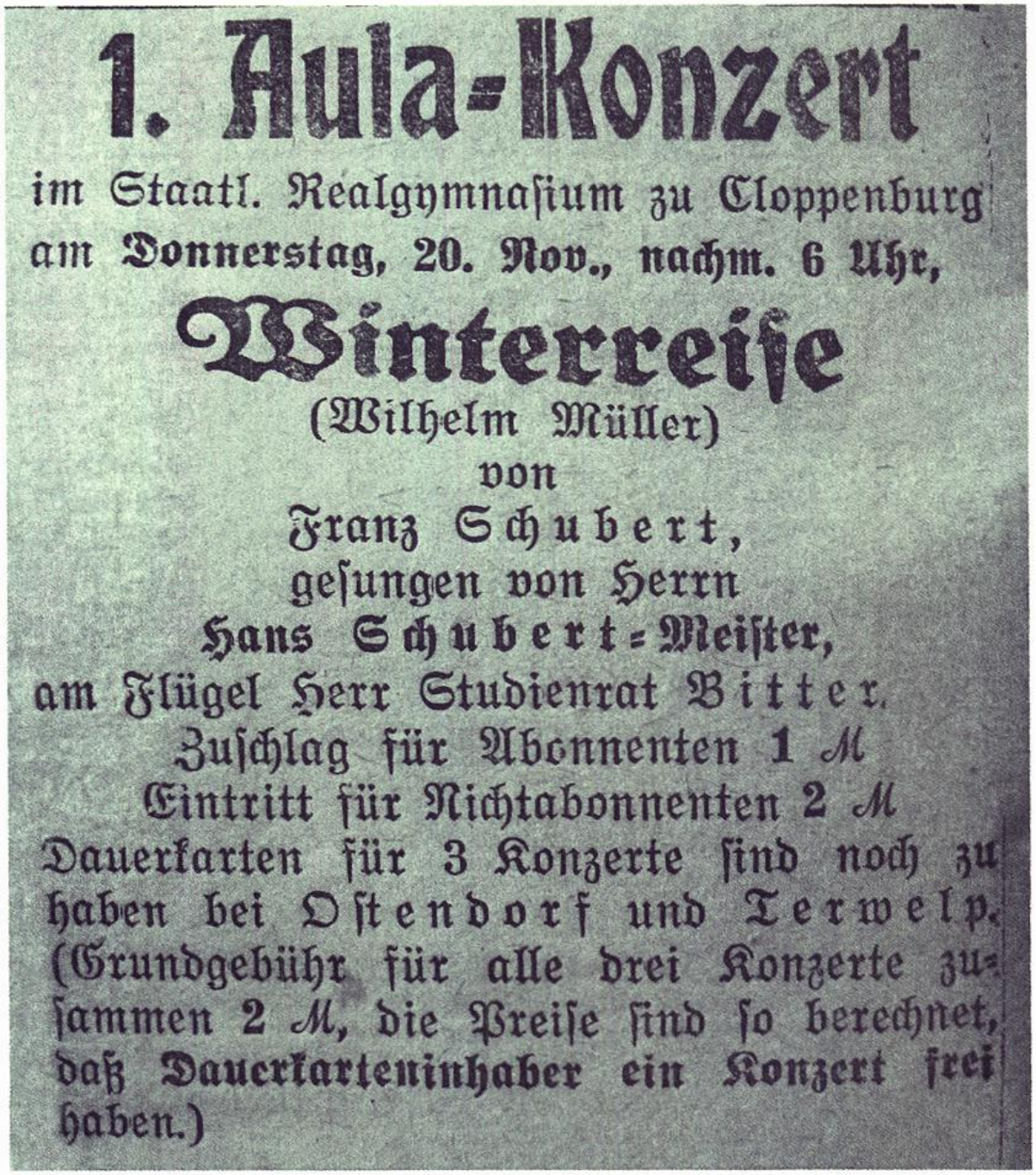
Landesbibliothek Oldenburg

Ausrichtung. Nur eine Woche später, am 10. Dezember folgte dann das erste Symphoniekonzert der Reihe. Das Oldenburgische Landesorchester spielte die „Militärsymphonie" von Joseph Haydn (Symphonie Nr. 100 in G-Dur) und die 7. Symphonie (in A-Dur) von Ludwig van Beethoven. Mit diesem Konzert gedachte man in Cloppenburg des 150. Geburtstages Ludwig van Beethovens, der am 16. Dezember 1920 begangen wurde.

Im Jahr 1923 litt die gesamte Bevölkerung unter der französischen Besetzung des Rheinlandes und von Teilen des Ruhrgebiets als Vergeltung für ausgebliebene Reparationszahlungen sowie unter der galoppierenden Inflation. Am 25. September 1923 erschien in der MT die erste Ankündigung der Saison 1923/24 mit der vorsorglichen Bemerkung: „*Dank dem Entgegenkommen einige (sic!) Geschäftsleute um und in Cloppenburg ist es möglich gewesen, das Geld für die Dauerkarten wertbeständig anzulegen, sodaß ‚keine Nachzahlungen', abgesehen von ganz teuren Abenden, erhoben werden.*"[6] Als erste Veranstaltung hielt Musikdirektor Karl Hallwachs aus Kassel am 30. September einen Vortrag über die Entwicklung der Oper. Dazu stand in der MT zu lesen: „*Lassen wir uns einmal von einem Manne, der es wirklich versteht, hinausführen aus dem Alltag. Wirtschaftlich machen die Franzosen uns fast tot, sollen sie es auch geistig, bis unsere Seele erstickt unter Kursen und Preisen? Wir müssen die Fähigkeit behalten und pflegen, uns einmal für kurze Zeit über diese leidigen Dinge zu erheben.*"[7] Das Gefühl der Demütigung, das über den Menschen seit dem verlorenen Weltkrieg lastete, tritt in dieser Zeit verstärkt wieder in den Vordergrund und sollte durch die Beschäftigung mit dem Höheren der Kunst zumindest kurzfristig überdeckt werden.

Ein Jahr später sah die Lage nach der Währungsreform politisch und wirtschaftlich etwas besser aus. Trotz reeller Verluste aller Ersparnisse sah man wieder optimistischer in die Zukunft. In dieser Situation versuchten die Kulturschaffenden eine Neuerung zu etablieren. Zusätzlich zu den „Aula-Abenden" mit Vorträgen und Lesungen führte man die „Aula-Konzerte" ein. In der Ausgabe vom 5. November 1924 veröffentlichte die MT eine erste Ankündigung. Darin findet sich dieser Ausschnitt: „*In früheren Jahren war unter sechs Aula-Abenden je ein Konzert; da aber die Interessen verschieden sind, soll Liebhabern der Musik öfter als einmal Gelegenheit geboten werden, in der Aula Konzerten beizuwohnen. Andererseits sollen aber diejenigen, welche die „Aula-Abende" besuchen möchten, für Musik jedoch weniger Interesse haben, nicht gezwungen*

Landesbibliothek Oldenburg


1. Aula-Konzert
im Staatl. Realgymnasium zu Cloppenburg
am Donnerstag, 20. Nov., nachm. 6 Uhr,
Winterreise
(Wilhelm Müller)
von
Franz Schubert,
gesungen von Herrn
Hans Schubert-Meister,
am Flügel Herr Studienrat Bitter.
Zuschlag für Abonnenten 1 M
Eintritt für Nichtabonnenten 2 M
Dauerkarten für 3 Konzerte sind noch zu haben bei Ostendorf und Terwelp.
(Grundgebühr für alle drei Konzerte zusammen 2 M, die Preise sind so berechnet, daß Dauerkarteninhaber ein Konzert frei haben.)

Anzeige MT 18. November 1924

werden, gleichsam gegen ihren Willen Konzerte zu hören."[8] Mit anderen Worten, es sollten zwei Veranstaltungsreihen angeboten werden, eine rein musikalisch ausgerichtete und eine weitere mit Vorträgen aus Politik, Wissenschaft und Forschung. Das erste Konzert fand bereits am 20. November statt. Der Tenor Hans Schubert-Meister sang den Liederzyklus „Die Winterreise" von Franz Schubert, am Klavier begleitet

Landesbibliothek Oldenburg

von Hermann Bitter, dessen Name hier zum ersten Mal im Zusammenhang mit dieser Kulturreihe auftaucht. Der Eintritt betrug 2 Mark, für Abonnenten der „Aula-Abende" 1 Mark als Zuschlag. Erstmals wurde für diese Veranstaltung sogar eine Anzeige in der MT geschaltet.[9]
Anscheinend bewährte sich die neue Einrichtung nicht, denn schon in der nächsten Saison tritt der Begriff „Aula-Konzerte" nirgends mehr in Erscheinung. Dafür werden wieder vereinzelt Konzerte in die „Aula-Abende" hinein genommen. Dies hinderte Hermann Bitter aber nicht, am 7. November 1925 ein Konzert außer der Reihe in der Aula mit dem Oldenburgischen Landesorchester zu organisieren. Zu den musikalisch bedeutsamsten Veranstaltungen der nächsten Jahre zählte ein Vortrag über Richard Wagners „Meistersinger" von Musikhistoriker Prof. Sternfeld aus Berlin am 9. März 1926 sowie eine weitere Beethoven-Gedenkfeier am 29. Februar 1928, in der etwas verspätet an den Todestag des Komponisten (26. März 1827) erinnert wurde. Hierbei wirkte der Männergesangverein „Liederkranz" mit. Daraus lässt sich schließen, dass sich die Zusammenarbeit aller Beteiligten verbesserte und Hermann Bitter verstärkt Gelegenheit fand, musikalische Veranstaltungen in die Reihe der „Aula-Abende" einzubringen. Dafür spricht auch, dass das Oldenburgische Landesorchester in den Jahren 1930 bis 1932 jährlich ein Konzert gab.
Die letzte Eintragung in der genannten Kladde betrifft den ersten „Aula-Abend" der Saison 1932/33 mit einem „Eichendorff-Abend" unter Mitwirkung des Liederkranzes und des Frauenchors. Für die Dokumentation der Jahre 1933 bis 1945 (ab 1934 nannten sich die „Aula-Abende" „Nationalsozialistische Kulturgemeinde" [NSKG]) ist man auf das noch vorhandene Gästebuch, Zeitungsmeldungen und Erinnerungen von Zeitgenossen angewiesen. Aus den Eintragungen im Gästebuch ist zu entnehmen, dass die Anzahl der Veranstaltungen kontinuierlich abnahm und diese zugleich von der kulturellen Gleichschaltung des nationalsozialistischen Regimes beeinflusst waren. Dies wird nicht zuletzt dem nationalsozialistisch eingestellten Schulleiter Dr. Karl Stuckenberg[10] anzulasten sein. Exemplarisch mag der Eintrag eines Prof. Dr. Schüssler, der am 26. März 1934 einen Vortrag zum Thema „Familienforschung und Nation" gehalten hatte, Tendenzen des damals aktuellen Vokabulars aufzeigen: *„Aus der Ahnentafel entnehmen wir die Gewissheit der Blutsverbundenheit mit der ganzen Nation. Möchten wir daraus den Antrieb zu dienender Liebe gegenüber dem Volksganzen empfangen!"*[11]

Landesbibliothek Oldenburg

Die Zeiten waren vorbei, in denen Rückbesinnung auf große Kultur aus seelischer Bedrückung heraus zum Bedürfnis wurde. Es sollte jedoch nicht allzu lange dauern, bis eine ähnliche Situation wieder eintrat.

„*Genuss und innere Erhebung*" – Hermann Bitter (1893-1980)

Der Name Hermann Bitter ist untrennbar mit der Kultur des 20. Jahrhunderts in Cloppenburg allgemein und der Historie von „Freunde der Kunst" im Besonderen verbunden. Einen informativen Abriss der Biographie des Lehrers am Realgymnasium und späteren Schulleiters des Clemens-August-Gymnasiums hat Paul Willenborg in „Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburger Stadtgeschichte" vorgelegt.[12] Nachrufe und Würdigungen seines unschätzbaren Einsatzes, der ihn zum Ehrenbürger der Stadt machte, existieren von Bernd Thonemann[13], Hermann Olberding[14] und Heinz Strickmann[15]. In den folgenden Ausführungen soll in Kürze Bitters Beziehung zu Kunst und Kultur und darin besonders zur Musik zur Sprache kommen.

Hermann Bitter war kein professioneller Musiker. Er hatte Deutsch, Englisch und Französisch studiert. Doch müssen seine musikalischen Anlagen hervorragend gewesen und sowohl elterlicherseits als auch durch instrumentalen Unterricht und autodidaktisches Studium intensiv gefördert worden sein. Paul Willenborg: „*1924 wurde er Dirigent des Cloppenburger Männergesangvereins, dem er 30 Jahre hindurch Profil gab. Als Ergänzung zu diesem Verein rief er 1930 den Frauenchor Cloppenburg ins Leben. Hermann Bitters erfolgreiches musikalisches Wirken brachte ihm 1937 das Amt des Bundeschormeisters im Sängerbund ‚Heimattreu' ein, das er bis 1955 innehatte.*"[16] Mit seinen Chören führte er anspruchsvolle Konzerte auf, darunter Oratorien wie „Die Jahreszeiten" und „Die Schöpfung" von Joseph Haydn.

Bitters Bemühungen um hochrangige Konzerte schon in den 1920er-Jahren sind gespeist einerseits von einem pädagogischen Drang, in seiner Heimatstadt die Liebe zu künstlerisch hochwertiger Musik zu wecken, andererseits aus dem eigenen Bedürfnis heraus, solche Musik selbst zu erleben in einer Zeit, als die Schallplatte noch in einem frühen Entwicklungsstadium war. Nach dem oben erwähnten Sinfoniekonzert von 7. November 1925 erschien eine von Hermann Bitter verfasste Rezension in der MT. Darin schreibt er mit Bedauern: „*Wir sind keine verwöhnten Kunstschlemmer, dazu hören wir zu selten gute Musik.*"

Landesbibliothek Oldenburg

Nach einigen durchaus kritischen Bemerkungen zur Interpretation von Beethovens fünfter Symphonie heißt es weiter: „*Herr Landesmusikdirektor Ladewig erklärte sich gestern bereit, auch einmal die 9. Symphonie von Beethoven,* [...], *hier bei uns aufzuführen.* [...] *Es würde ein Ereignis ohnegleichen für Cloppenburg sein.*"[17] Leider ist aus diesen Plänen nichts geworden. Doch zeugen solche und manche anderen Initiativen Bitters davon, dass er mit geradezu missionarischem Eifer danach trachtete, die Cloppenburger für die hohe Kunst zu erwärmen.
Die Nähe zur NSDAP suchte Bitter nach eigenen Angaben nur, „*um für die Kunst zu werben, und diese meine Haltung zur Kunst einerseits und zur Partei andererseits ist hier in Cloppenburg immer nur so verstanden worden*".[18] Trotz offensichtlicher Distanz zur NS-Ideologie nahm er die Ernennungen zum Stadtmusikbeauftragten 1936 und zum Kreismusikbeauftragten 1939 an. Kurz darauf wurde er zum Wehrdienst eingezogen, konnte aber schon 1943 nach Cloppenburg zurückkehren. Bei der Entnazifizierung wurde Bitter bescheinigt, kein aktiver Nationalsozialist gewesen zu sein. Hubert Gelhaus fasst zusammen: „*Er verhielt sich pragmatisch und arrangierte sich seit 1933 mit der NSDAP, um seine kulturpolitische Karriere nicht zu gefährden oder aufgeben zu müssen. Daraus zog er einen persönlichen Nutzen und wurde nach Ende der nationalsozialistischen Herrschaft politisch voll rehabilitiert.*"[19]

Hermann Bitter
(Foto aus den 1970er-Jahren)

Landesbibliothek Oldenburg

In den letzten Kriegsjahren versuchte er, Konzerte zu organisieren. Dabei zeigte sich unter anderem sein Urteilsvermögen bei der Unterscheidung von guter und schlechter Kunst, von guten und schlechten Künstlern. Am 13. November 1945 hielt Hermann Bitter im Museumsdorf einen Vortrag zum Thema „Aufgaben des Kulturausschusses". Darin erinnert er sich: „*Wir hatten, ich glaube im Frühjahr 1944, in Cloppenburg eine Truppe berühmter Berliner Künstler. Ach, was waren das für armselige Menschen! Vor mir saßen einige junge Leute, die kannten die meisten der vorgetragenen Sachen aus dem Radio und waren begeistert, dabei verbreiteten diese Vorträge eine geistige Öde, einen geradezu luftleeren Raum um sich, sodass ich mich erstaunt fragte: Worin beruht denn eigentlich die Wirkung?*"[20] An anderer Stelle dieses Vortrags kritisiert Bitter den Kirchengesang: „*Was Reinheit der Intonation und Beteiligung angeht, so ist im Allgemeinen nicht darüber zu klagen, aber der Rhythmus! Sätze werden auseinandergerissen, sogar Worte durch ungebührliche Atempausen in der Mitte durchschnitten, lange Noten werden kurz, kurze Noten lange gesungen, sodass es für einen leidlich musikempfindlichen Menschen unmöglich ist, mitzusingen.*"[21]

Bitters Sensibilität für Qualität in der Musik bildete die Grundlage für die Auswahl seiner Künstler, die er in den folgenden Jahren und Jahrzehnten nach Cloppenburg holen sollte. Kurz vor dem genannten Vortrag war er von Bürgermeister Dr. Bernhard Heukamp zum Städtischen Kulturbeauftragten im Kreiskulturausschuss berufen worden. Mit seinen Ausführungen wollte er überzeugen, wie wichtig es sei, zu diesem Zeitpunkt eine ganz neue Sichtweise auf das Traditionelle in Abkehr vom Ideologischen zu gewinnen. „*Bei dem Tempo und der Hetze der letzten Jahre und des Krieges: Heute Gestellungsbefehl, morgen Kaserne, übermorgen Russland, gestern Norwegen, heute Urlaub, morgen Griechenland, heute Bomben über München, morgen Berlin, übermorgen wer weiß wo; Alarm, Voralarm, Entwarnung, Voralarm – dabei ging uns die Beschaulichkeit verloren und bei unserer Jugend hat die Erziehung bei der HJ auch nicht zur Verinnerlichung beigetragen. Aber jetzt müssen wir die Zeit nützen, jetzt können wir ihnen zeigen, welch edler Genuss und innere Erhebung aus tiefer echter Kunst kommt.*"[22]

Frisch, allzu frisch noch sind die Schrecken der unmittelbaren Vergangenheit im Gedächtnis. Hermann Bitter hatte den modernen Begriff „Traumabewältigung" wohl kaum in seinem Wortschatz. Er betrieb sie intuitiv bei sich und anderen, ahnend, dass gerade die musikalische Kunst hier eine große Hilfe sein konnte. Zu dieser Art von Abstandsgewinnung gehörte sicherlich ein gewisses Maß an Verdrängung dazu.

Landesbibliothek Oldenburg

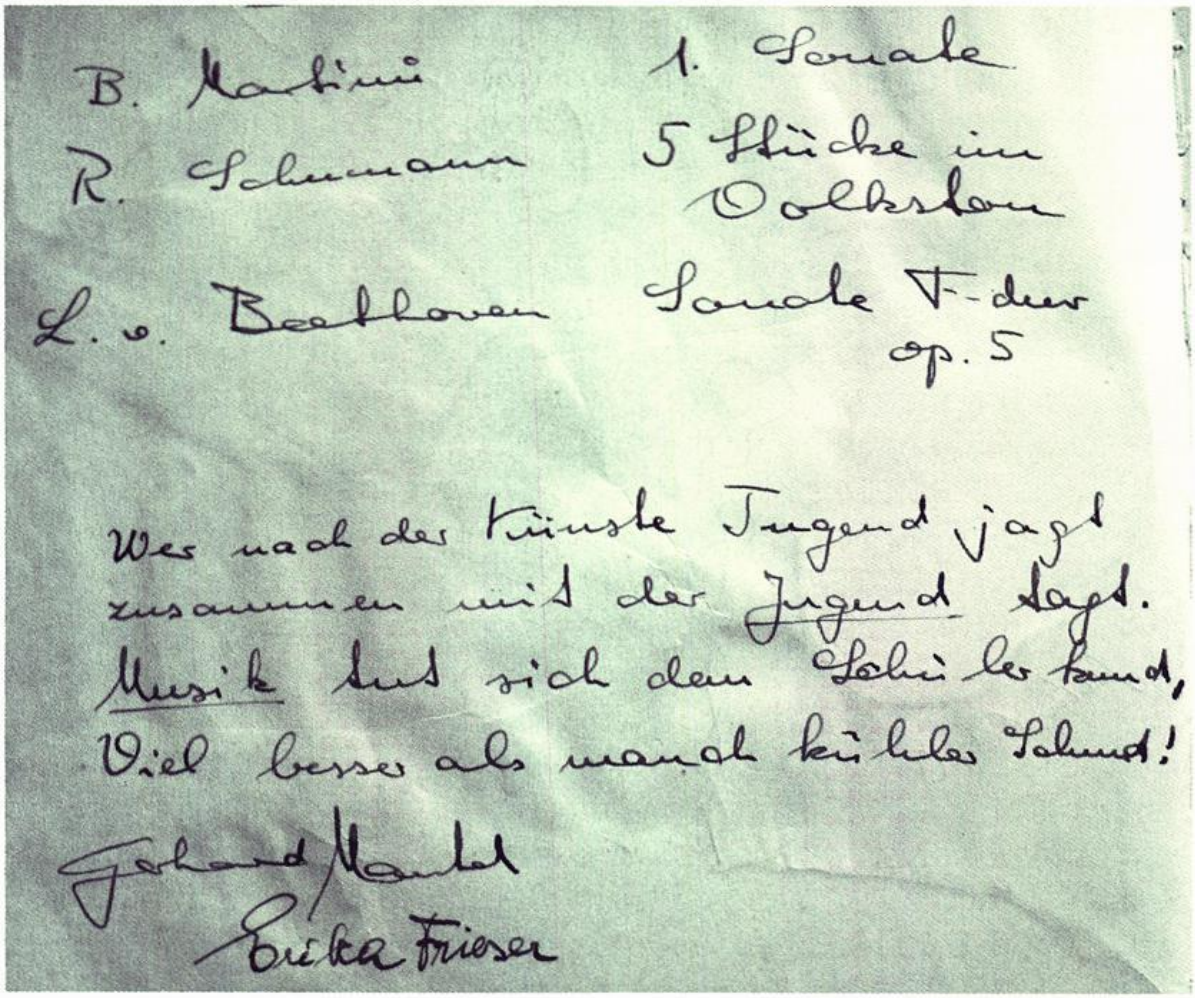
Hinter der Rückbesinnung auf Tradiertes steckte der unausgesprochene Wunsch, die vergangenen zwölf Jahre nicht existent sein zu lassen. Ablenkung, Erbauung, die Chance eines Neuanfangs nutzen und vor allem der Jugend einen Weg im noch unaufgeräumten Chaos aufzuzeigen, das waren die erklärten Ziele des Pädagogen. Die geordneten Bahnen der Kunst bildeten die Inseln in der Unordnung der Nachkriegsverhältnisse, mit deren Hilfe sich Visionen eines Neuanfangs in die Realität verwandeln ließen.

1949 wurde die Vereinigung „Freunde der Kunst" mit Hermann Bitter als Motor und treibender Kraft gegründet. Bis 1972 blieb er Vorsitzender und maßgeblicher Programmgestalter zumindest im musikalischen Bereich. Bitters zugewandte, humorvolle Art trug sicherlich in hohem Maß dazu bei, die Veranstaltungsreihe der „Freunde der Kunst" populär bei Künstlern und Publikum zu machen. Es war eine Tradition, die Ausführenden bei ihrer Ankunft zu empfangen und sich nach den Veranstaltungen mit ihnen wenn möglich noch zu einem Umtrunk zusammen zu setzen. Begeisterte Einträge von Künstlern in den Gästebüchern zeugen davon, dass sie sich hier aufgenommen und wohl gefühlt haben. Dabei fällt auch mancher geistvoll humoristische Beitrag auf. Ein Beispiel mag diese kleine Rückblende auf Hermann Bitters Biographie beschließen:

Am 18.10.1960 fand ein Konzert des damals existierenden Wilhelmshavener Sinfonieorchesters statt. Solist war der Cellist Gerhard Mantel, der sich als Hobby die Kreation von Schüttelreimen ausgesucht hatte. Daher sah sein Bewerbungsschreiben, leicht gekürzt, wie folgt aus:

„Das Dunkle und das Herbe paßt
dem, der das Hell-Superbe haßt.
Es weiß der ält'ste Zitterbart,
halb süß klingt und halb bitter zart
ein sanfter, dunkler CELLOTON.
(Man sieht es an Othello schon.)
...
Gern würd' ich auf die Zargen malen,
daß Sie 5 hundert Marken zahlen,
denn des Berufs Langwierigkeit
schluckt Geld, den Rachen gierig weit.
Wär Ihnen dieser Handel möglich,
so freut sich ‚Gerhard Mantel' höchlich."[23]

Landesbibliothek Oldenburg


B. Martini 1. Sonate
R. Schumann 5 Stücke im Volkston
L. v. Beethoven Sonate F-dur op. 5

Wer nach der Künste Jugend jagt
zusammen mit der Jugend lagt.
Musik tut sich dem Schüler kund,
Viel besser als manch kühles Schund!

Gerhard Mantel
Erika Frieser

Humorvolles von Gerhard Mantel Gästebucheintrag vom 18. Oktober 1960

Auf solche Auslassungen wird Hermann Bitter nur zu gern angesprungen sein, und man muss nach dem Konzert noch lange beim Wein zusammen gesessen haben, um sich an dieser Reimtechnik zu ergötzen. Denn es existieren im Gästebuch wie auch auf einzelnen gesammelten Zetteln weitere, schnell handschriftlich hingeworfene Verse von witziger Originalität. Hier noch eine Kostprobe aus dem Gästebuch:

> *„Die Leute, die ein Leiden haben,*
> *die sollen sich an Haydn laben!*
> *(Dies kann uns niemand widerlegen,*
> *der drin enthalt'nen Lieder wegen!)"*[24]

Wie schön, dass man sich in Wirtschaftswunderzeiten wieder entspannter den hohen Künsten hingeben konnte.

Landesbibliothek Oldenburg

Pflege der schönen Künste – nach 1945

Vor die Durchführung eines öffentlichen Konzertes kurz nach dem Krieg hatten die Siegermächte die britische Militär-Regierung gesetzt. Sogar Konzerte von „Dilettanten und Musikvereinen", auch auf Feiern bedurften der schriftlichen Genehmigung des zuständigen Militär-Kommandeurs. Professionelle Künstler mussten im Besitz einer Zulassung, also einer Art Arbeitsgenehmigung sein. Für den Veranstalter bedeutete dies unter Umständen eine erhebliche Schreibarbeit.

Dennoch begann noch im Winterhalbjahr 1945/46 eine dichte Folge von Veranstaltungen. Am 31. Oktober und 1. November 1945 wurde ein Violinkonzert „*im Saale des Neuen Rathauses*"[25] mit Prof. Heinz Rolwes durchgeführt. Es erklangen Werke von Beethoven, Tschaikowsky und Paganini, echte Meisterkonzerte. Am 18. November sang Franz Notholt aus Oldenburg den Liederzyklus „Die schöne Müllerin" von Schubert. Am 8. Dezember spielte die Osnabrücker Kammermusikvereinigung Werke von Haydn, Mozart und Dvořák. Am 14. Dezember gab es einen Vortrag, und an vier Abenden vom 19. bis zum 22. Dezember sang ein nicht näher benanntes Ensemble eine Festkantate aus alten und neuen Weihnachtsliedern, dies alles „mit Genehmigung der Militär-Regierung"[26], wie die Plakate weithin sichtbar verkündeten.

Schon bei der nächsten Veranstaltung gab es Probleme. Am 6. Januar 1946 sollte der Pianist Toni Heydkamp einen Klavierabend ebenfalls im Rathaus geben. Dieser verfügte offenbar nicht über eine gültige Zulassung, und nur eine einmalige Ausnahmegenehmigung des zuständigen Militär-Kommandeurs ermöglichte schließlich die Durchführung des Konzertes. Am 10. Februar folgte Schuberts „Winterreise" wiederum mit Franz Notholt. Einem weiteren Vortrag am 17. Februar schloss sich ein Violinkonzert mit Heinz Rolwes am 1. und 2. März sowie ein Kammermusikabend mit dem Decker-Trio am 1. und 2. April an. Darin wurden Werke von Schubert und Mendelssohn gegeben.

Es war also gelungen, im Winter 1945/46 eine komplette Kultursaison mit nicht weniger als zehn Veranstaltungen, darunter acht Konzerten (einige mehrmals), durchzuführen. Die beiden Vorträge erinnerten zwar an die „Aula-Abende" der Vorkriegszeit, doch zeigte die Anzahl der musikalischen Beiträge den neuen Schwerpunkt auf, der offensichtlich auf der Musik lag. Dies bewegte sich ganz auf der Linie Hermann Bitters, der in seinem schon mehrfach zitierten Vortrag Konzerte für die „Kulturvermittlung" an die erste Stelle setzte, wenngleich er auch

Landesbibliothek Oldenburg

Mit Genehmigung der Mil.-Regierung

Städtisches Kulturamt Cloppenburg

Im Rathaussaal am 19., 20., 21. und 22. Dezember 1945

FROHE WEIHNACHT

Eine Fest-Kantate aus alten und neuen Weihnachtsliedern für Soli, Chor, Violine, Klavier und Gemeinschafts-Gesang

1. Geige, Klavier:	Es kam ein Engel (16. Jhdt.)	Volksweise
2. Gem.-Gesang:	O du fröhliche (o sanctissima)	Sicil. Volksweise
3. Chor:	Lobt Gott, ihr Christen (Volksweise vor 1554), Satz	Max Reger
4. Solo, Chor, Geige:	Maria im Dornwald (Volksweise vor 1850), Satz .	Hermann Bitter
5. Geige, Klavier:	Andante a. d. Sonatine op. 137, Nr. 1	Franz Schubert
6. Chor:	Zu Bethlehem geboren (Volksweise vor 1638), Satz	Hans Heinrichs
7. Chor:	Es ist ein Ros' entsprungen (Volksweise 16. Jhdt.), Satz nach	Mich. Praetorius
8. Klavier:	Andante a d. Sonata appassionata	Ludwig van Beethoven
9. Solo:	Das Evangelium d. hl. Lucas, Rezitation nach der	Gregor. Choralweise
10. Solo, Chor:	Die stille Nacht (Weise von Franz Gruber), Satz . .	Hermann Bitter
11. Geige, Klavier:	Reigen sel. Geister, a. d. Oper „Orpheus"	Chr. W. Gluck
12. Chor:	Weihnachtsnachtigall (Volksweise 1670), Satz . .	Paul Manderscheid
13. Solo, Chor, Geige:	O Jesulein zart (Weise von J. Reinsch, † 1862), Satz	Hermann Bitter
14. Chor:	In dulci jubilo (Volksweise vor 1400), Satz	Hermann Bitter
15. Kindersolo:	Ihr Kinderlein kommet	I. A. P. Schulz
16. Chor, Solo:	Kommet, ihr Hirten (Böhm. Volksweise), Satz . .	Ludwig Weber
17. Geige, Klavier:	Allegro a. d. Sonate G-Dur (K.-V. 301)	W. A. Mozart
18. Solo, Chor, Klavier:	Weihnachten (Volksweise 17. Jhdt.), Satz	Joh. Brahms
19. Chor, Soli, Geige:	Auf dem Berge (Schles. Volksweise vor 1841), Satz	Ernst Pfusch
20. Chor, Klavier, Geige:	Die drei Könige	Peter Cornelius
21. Solo, Klavier:	Mariae Wiegenlied	Max Reger
22. Chor:	Gelobet seist du (Volksweise vor 1400), Satz . . .	Hermann Bitter
23. Chor:	Ehre sei Gott (Kanon)	Ludw. Ernst Gebhardi
24. Gem.-Gesang:	Heiligste Nacht (Gesangb. Verspoell 1810)	Volksweise

Beginn der Aufführung: täglich 19.30 Uhr.

№ 00001

Das Programm gilt als Eintrittskarte für den 19. 12. 1945

2. Platz: 2.– RM.

Der Ertrag ist als Weihnachtsspende für den Caritas-Verband bestimmt.

Programm des Weihnachtskonzerts 1945 — *Archiv: CAG*

Landesbibliothek Oldenburg

„Theater, Rezitationen, Vorträge, Heimatabende und Filme"[27] als Möglichkeiten anschließt.
Anscheinend wurde die Knebelung durch die Militär-Regierung bald gelockert. Stattdessen baute sich eine weitere Hürde auf: Das Kreisamt verlangte für die Konzerte eine Vergnügungssteuer. In einem Mahnschreiben vom 27. Mai 1947 wurde Hermann Bitter aufgefordert, für *„die Darbietung ‚Goethe im Lied' umgehend die Bruttoeinnahmen mitzuteilen"*. Bitter schrieb am 4. Juni ein Bittgesuch, von der Steuer abzusehen und argumentierte, dass es *„sich bei diesen kulturellen Veranstaltungen nicht um Vergnügungen im üblichen Sinne"*[28] handele, dass vor allem die Jugend angesprochen werden solle, dass die Veranstaltungen keinen Gewinn erwirtschafteten und schließlich, dass derartige Veranstaltungen seit 30 Jahren nie mit einer Steuer belegt wurden. Er erreichte jedoch nur, dass eine Ermäßigung der Vergnügungssteuer auf 10% der Einnahmen genehmigt wurde.
Die Veranstaltungsreihen wurden saisonal fortgesetzt und auch wieder in die Aula des Staatlichen Gymnasiums, wie es nun hieß, gelegt. Die Verhältnisse ordneten sich allmählich. Nach der Währungsreform vom 20. Juni 1948 trat am 24. Mai 1949 das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in Kraft. Mit der Konstituierung des ersten Deutschen Bundestages am 20. September 1949 schien die Zeit reif zu sein, ein Vorhaben wie die Kulturplanung in Cloppenburg auf ganz neue, beständigere Füße zu setzen.[29] Wie die Idee zur Gründung einer Vereinigung „Freunde der Kunst" entstanden ist, lässt sich nicht mehr bis in alle Einzelheiten rekonstruieren, da die beteiligten Zeitzeugen nicht mehr leben. Doch ist davon auszugehen, dass Hermann Bitter diesen Gedanken schon länger in sich trug. Jedenfalls fand am 23. September 1949 die erste entscheidende Sitzung im Rathaus der Stadt Cloppenburg statt, zu der 55 ausgewählte kunstinteressierte Bürger eingeladen worden waren, und die auf die Vorbereitung einer solchen Vereinsgründung abzielte.
Die Sitzung ist durch eine Niederschrift von Stadtdirektor Dr. Robert Brandis recht genau dokumentiert. Hermann Bitter, der sicherlich die treibende Kraft war, um diese Versammlung abzuhalten, erklärte seine Ziele. Cloppenburg habe sich durch das Engagement der letzten Jahre *„einen guten Ruf in der Kunstwelt"*[30] erworben. Vor der Währungsreform sei dies nur durch hohe Zuwendungen einiger reicher Gönner möglich gewesen. Wenn dieses kulturelle Leben auf dem

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Pflege der Kunst

Eine Vereinigung gegründet.

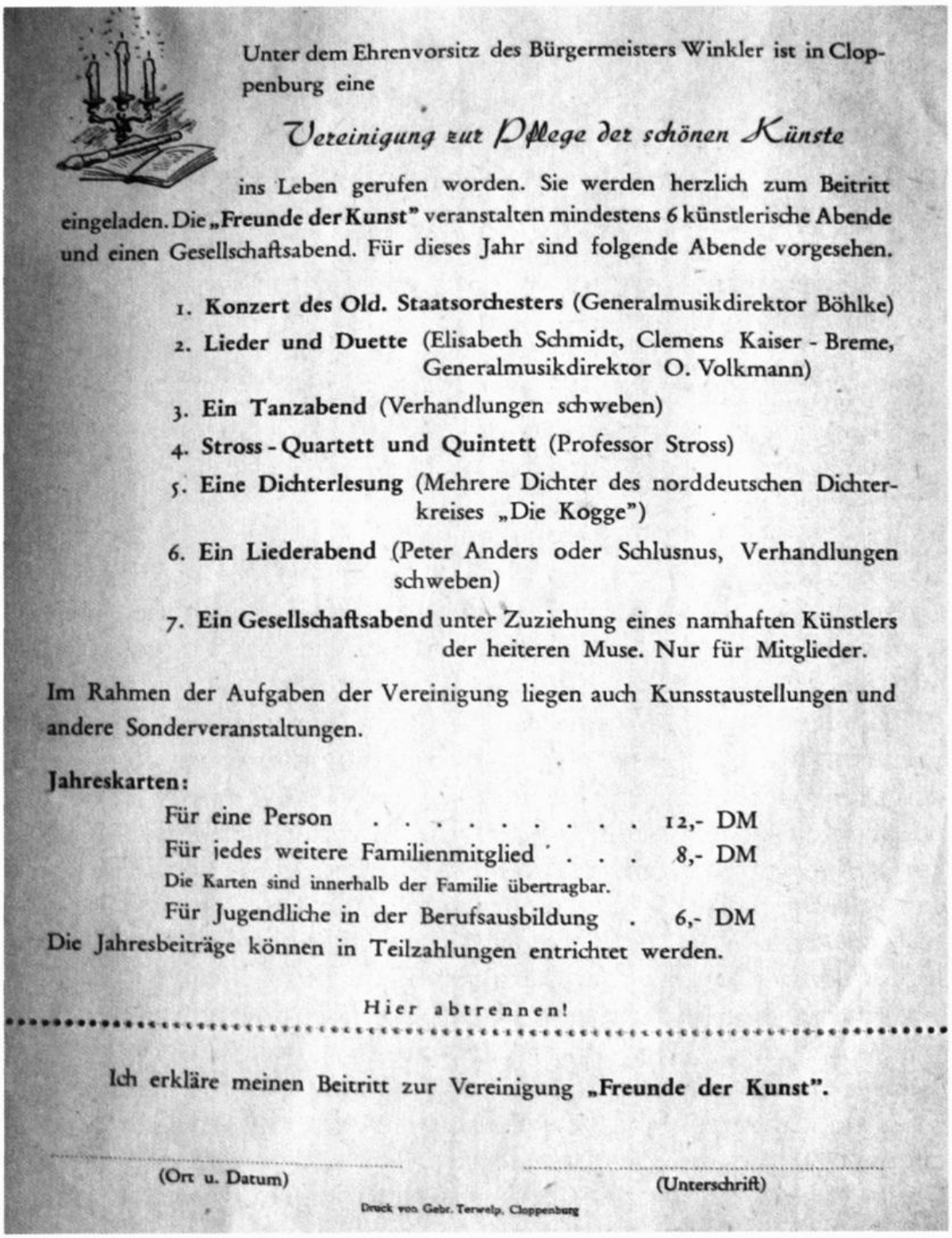
fb. Cloppenburg. Unter Beteiligung maßgeblicher Persönlichkeiten aus Industrie, Handel und Gewerbe, der freien Berufe, sowie der geistlichen und weltlichen Behörden ist unter dem Vorsitz des Bürgermeisters der Stadt Cloppenburg eine Vereinigung zur Pflege der schönen Künste ins Leben gerufen worden. Diese Vereinigung, deren Ehrenvorsitz Herr Bürgermeister Winkler übernommen hat, hat sich die Aufgabe gestellt, durch Vermittlung künstlerischer Veranstaltungen (Konzerte, Tanzabende, Rezitationen ernster und heiterer Art, Dichterabende, Vorträge über Kunst, Ausstellungen) das kulturelle Leben unserer Stadt mitgestalten zu helfen. Im Winter finden mindestens 6 Abende dieser Art statt. Dazu kommt eine gesellschaftliche Veranstaltung, der durch künstlerische Mitwirkung eine besondere Note gegeben werden soll. Listen zur Einzeichnung für Mitglieder liegen in den Buchhandlungen aus. Vorläufig sind für diesen Winter in Aussicht genommen, ein Abend mit dem Oldenburger Staatsorchester (Gen.-Musikdirektor Böhlke), Lieder und Duette (El. Schmidt, Cl. Kaiser, Breme, Gen.-Musikdirektor Volkmann), Kammermusik (Prof. Stroß), ein Tanzabend (Mitglieder der Rigaer Staatsoper), ein Rezitationsabend (Gegenwartsdichtung), ein Liederabend (Peter Anders oder Schlusnus), ein Gesellschaftsabend. Das Programm liegt noch nicht fest, da bindende Abschlüsse bislang noch nicht erfolgen konnten.

MT vom 12. Oktober 1949

erreichten Niveau fortgesetzt werden solle, dann müsse dies auf eine feste finanzielle Grundlage gestellt werden. Nach der Vorstellung Bitters müssten mindestens 300 Leute gewonnen werden, die einer neu zu gründenden Kunstvereinigung zu einem Jahresbeitrag von 12 DM beitreten. Zusammen mit eventuell weiteren Eintrittsgeldern könne dann eine Saison mit sechs Veranstaltungen durchgeführt werden. Voraussetzung sei die grundsätzliche Unterstützung der Stadt als Kulturträger und garantierte Steuerfreiheit. Noch an diesem Abend wurde ein vorläufiger Vorstand namhaft gemacht. Er bestand laut Protokoll aus Hermann Bitter als Leiter, Frau [Agnes] Heukamp, Herrn [Ernst] Brand, Dr. [Claus] Thomé[31], Studienrat [Heinrich] Robke, Dr. [Robert] Berges, Dr. [Karl] Ochsenfahrt, Dr. [Hermann] Ostmann, Herrn [Hans] Schumacher und Herrn [Heinrich] Kalkhoff.

Nur eine Woche später, am 30. September, trat der vorläufige Vorstand zusammen und erarbeitete eine erste Satzung. Als Ziel der Vereinigung wurde die „*Pflege der schönen Künste durch Konzerte, Vorträge, Ausstellungen*" postuliert. Pro Saison sollten mindestens sechs Konzerte und Vorträge, dazu ein Gesellschaftsabend im Anschluss an eine Generalversammlung stattfinden. Die Jahresbeiträge wurden auf 12 DM für Erwachsene, 6 DM für Jugendliche und Bedürftige sowie 20 DM für eine Doppelkarte festgelegt, wobei ausdrücklich die Möglichkeit einer Teilzahlung eingeräumt wurde. Der Name der Vereinigung war

Landesbibliothek Oldenburg



Unter dem Ehrenvorsitz des Bürgermeisters Winkler ist in Cloppenburg eine

Vereinigung zur Pflege der schönen Künste

ins Leben gerufen worden. Sie werden herzlich zum Beitritt eingeladen. Die **„Freunde der Kunst"** veranstalten mindestens 6 künstlerische Abende und einen Gesellschaftsabend. Für dieses Jahr sind folgende Abende vorgesehen.

1. **Konzert des Old. Staatsorchesters** (Generalmusikdirektor Böhlke)
2. **Lieder und Duette** (Elisabeth Schmidt, Clemens Kaiser - Breme, Generalmusikdirektor O. Volkmann)
3. **Ein Tanzabend** (Verhandlungen schweben)
4. **Stross - Quartett und Quintett** (Professor Stross)
5. **Eine Dichterlesung** (Mehrere Dichter des norddeutschen Dichterkreises „Die Kogge")
6. **Ein Liederabend** (Peter Anders oder Schlusnus, Verhandlungen schweben)
7. **Ein Gesellschaftsabend** unter Zuziehung eines namhaften Künstlers der heiteren Muse. Nur für Mitglieder.

Im Rahmen der Aufgaben der Vereinigung liegen auch Kunsstaustellungen und andere Sonderveranstaltungen.

Jahreskarten:

Für eine Person . . . . . 12,- DM
Für jedes weitere Familienmitglied . . . 8,- DM
Die Karten sind innerhalb der Familie übertragbar.
Für Jugendliche in der Berufsausbildung . 6,- DM

Die Jahresbeiträge können in Teilzahlungen entrichtet werden.

Hier abtrennen!

Ich erkläre meinen Beitritt zur Vereinigung **„Freunde der Kunst"**.

(Ort u. Datum) (Unterschrift)

Druck von Gebr. Terwelp, Cloppenburg

Mitgliederwerbung 1949; oben links das Logo des Vereins. Archiv: CAG

noch strittig. Im Raum standen die Vorschläge „Freunde der Kunst" und „Gemeinschaft zur Pflege der schönen Künste".

Landesbibliothek Oldenburg

Wiederum genau eine Woche darauf, am 7. Oktober, trat der „Planungsausschuss", wie er von der Stadt bezeichnet wurde, vor die Mitglieder der Stadtverwaltung, dokumentiert durch die Niederschrift von Dr. Brandis. Im Verlauf der Sitzung wurden die Beschlüsse vom 30. September bestätigt. Ein „Programmausschuss" wurde benannt, dem (wieder protokollarisch festgehalten) neben Hermann Bitter, Herr [Werner] Terjung, Dr. [Robert] Berges, Frau [Agnes] Heukamp, Rechtsanwalt [Theo] Meyer und Clemens Krapp angehörten. Bürgermeister Heinrich Winkler wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Die Besetzung des Vorstands sollte bis zur ersten Generalversammlung im Frühjahr 1950 bleiben.
Was den Namen des Vereins betraf, so gab es immer noch keine endgültige Einigung. Im Protokoll von Dr. Brandis bleiben beide genannten Vorschläge nebeneinander stehen. Offenbar beendete Hermann Bitter die Diskussion „qua Amt", redete die ersten Mitglieder in einem Brief vom 3. November 1949 mit „*Verehrte „Freunde der Kunst"!*"[32] an und drückte so den Namen durch. Noch einmal betonte Bitter die Notwendigkeit, „*daß für das Ansehen unserer Stadt und zur Erhaltung ihres Rufes der Kunstfreundlichkeit, zur Weckung künstlerischen Lebens und besonders auch im Interesse der Jugend eine Vereinigung zur Pflege der schönen Künste ins Leben zu rufen sei*"[33]. Und in einem weit verbreiteten Werbebrief vom 8. November – Anrede: „*Verehrter Freund der Kunst!*" – schrieb er: „*Wie Sie aus der Zeitung wissen, hat sich unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters eine Vereinigung der „Freunde der Kunst" gebildet. Wir hoffen, daß auch Sie sich unserem Kreise anschließen. Drei Gründe sind dafür maßgeblich:*

1. *Wir schulden es dem Ansehen unserer Stadt,*
2. *Wir schulden es unserem eigenen Ansehen,*
3. *Wir schulden es unserer Jugend.*"[34]

Was vier Jahre zuvor auf steinigem Pflaster begonnen hatte, konnte nun auf geebneter Bahn fortgesetzt werden. Das bedeutete nicht weniger an Arbeit, aber eine Arbeit, die flüssiger, weniger aufreibend durchgeführt werden konnte. Die Ziele blieben weitgehend die gleichen. Die Traumata des Krieges wirkten immer noch nach. Es war die gute Absicht der Gründungsmitglieder und Hermann Bitters im Besonderen, Jugendliche mit den hohen Künsten bekannt zu machen, da sie von deren läuternder Wirkung überzeugt waren. Dass man eine solche An-

Landesbibliothek Oldenburg

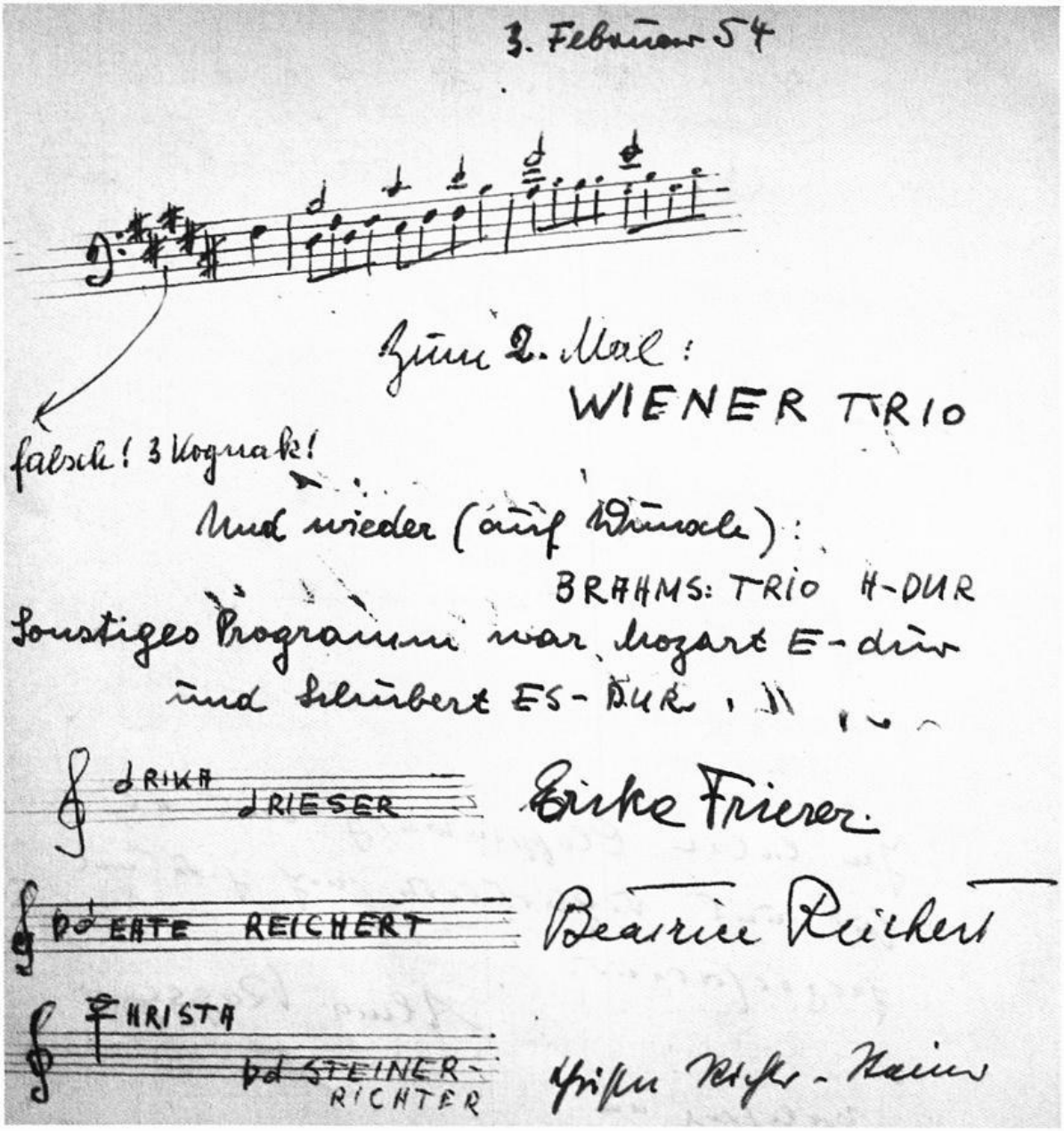
sicht einmal belächeln könnte, steht hier nicht zur Debatte. Dass der Musikgeschmack sich ebenso ändern könnte wie die Ansicht darüber, was zur „hohen Kunst" zu zählen sei, war in jener Zeit nicht relevant. Es ging um die richtige Wertevermittlung und nach wie vor um Abgrenzung vom „Tingeltangel" der nazipropagandistischen Auswüchse einer Reichsmusikkammer, zum Schutz der Jugend und zur eigenen Vergangenheitsbewältigung.

Wie viel Überzeugungsarbeit Hermann Bitter vor der entscheidenden Sitzung vom 23. September 1949 mündlich geleistet hat, ist wohl kaum mehr zu rekonstruieren. Fest steht aber, dass es gelang, innerhalb von sechs Wochen eine Vereinigung „aus dem Boden zu stampfen", die bis heute alle Veränderungen des Musiklebens und des Kulturbetriebs überstanden hat. Ort der Veranstaltungen war von vorn herein die Aula des Gymnasiums in Anknüpfung an die „Aula-Abende", die daher zu Recht als Vorläufer und als eigentlicher Beginn der Veranstaltungsreihe von „Freunde der Kunst" gesehen werden.

Die Saison 1949/50 begann am 12. November 1949 mit einem Konzert des Stross-Quartetts, einem Streichquartett aus Hamburg, das damals weit über Norddeutschland hinaus bekannt war. Es folgte am 7. Dezember ein Abend mit Liedern und Duetten, gesungen von Elisabeth Schmidt und Clemens Kaiser-Breme. Am 22. Januar 1950 wurde eine Lesung des Norddeutschen Dichterkreises „Die Kogge" veranstaltet. Am 10. März spielte das Oldenburgische Staatsorchester Mozarts Ouvertüre zur „Hochzeit des Figaro", das Cellokonzert von Robert Schumann mit dem Solisten Uwe Zipperlein und die 7. Symphonie von Ludwig van Beethoven. Vermutlich auf Grund der späten Planung zog sich die Saison bis in den Mai. Am 21. April gab es ein Konzert mit den Kuban-Kosaken, am 9. Mai einen Tanzabend mit Natascha Trofimowa. Gemäß den damals üblichen Einkommen waren die Honorare aus heutiger Sicht zum Teil lächerlich niedrig. Das Sinfonieorchester, das heute nur für einen fünfstelligen Euro-Betrag zu haben wäre, erhielt 600 DM ohne Solist und Fahrtkosten. Auch die anderen Veranstaltungen hielten sich finanziell in solchen Grenzen, dass Hermann Bitters Rechnung, die er in der ersten Gründungssitzung aufgemacht hatte, ohne weiteres aufging.

Im Sommer des Jahres 1950 kam es allerdings noch einmal zu einem handfesten Streit zwischen dem Kreisamt auf der einen und der Stadt mit dem Verein auf der anderen Seite in Bezug auf die Vergnügungs-

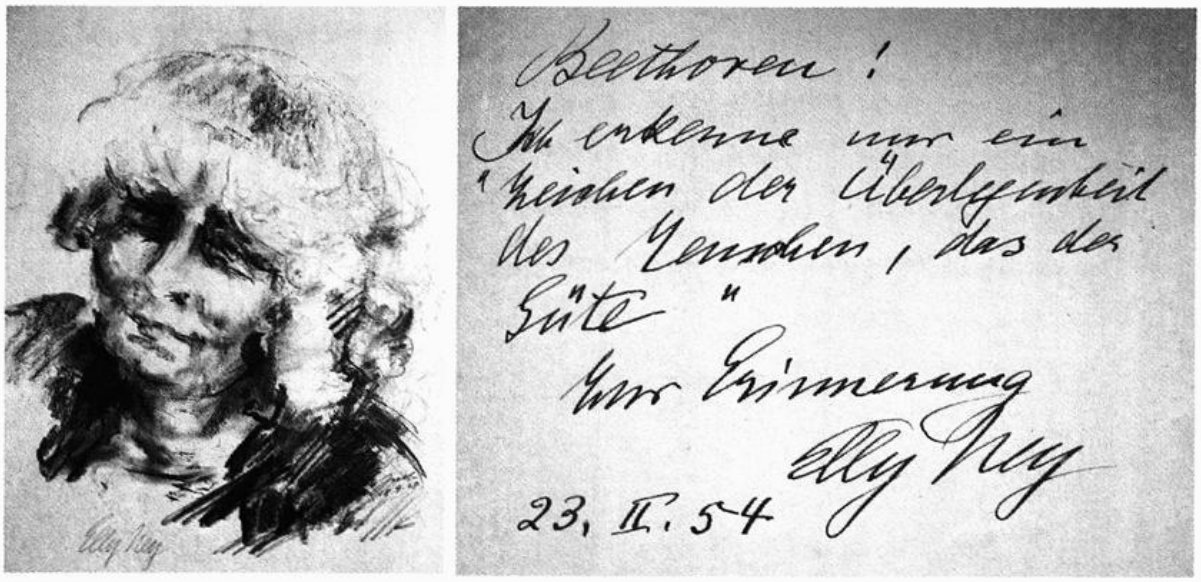
Landesbibliothek Oldenburg



Wiener Trio *Eintrag im Gästebuch vom 3. Februar 1954*

steuer. Das Kreisamt bestritt in einem Schreiben vom 24. Mai 1950, dass die Stadt Träger des Vereins sein könne, da die Finanzierung der Veranstaltungen von privater Seite erfolge. Speziell für den Auftritt der Kuban-Kosaken sowie für eine Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung" von Joseph Haydn in der Walhalla mit dem Liederkranz (keine Veranstaltung von „Freunde der Kunst") wurden Nachforderungen gestellt. In zwei engagierten Briefen verlangte Hermann Bitter die Rücknahme der Forderungen, was ihm im Fall des Oratoriums als

Landesbibliothek Oldenburg



Die Pianistin Elly Ney (links in einer Kohlezeichung abgebildet) war schon zu Lebzeiten eine Legende. Am 23. Februar 1954 gab sie in Cloppenburg einen Klavierabend. *Abbildungen aus dem Gästebuch*

„religiöses Kunstwerk" auch gelang. Für die Kosaken erneuerte der Landkreis jedoch seinen Anspruch am 9. September 1950. Bitter reagierte nicht darauf und erhielt am 29. September prompt eine Mahnung vom Landkreis. Leider bricht die Überlieferung der Korrespondenz an dieser Stelle ab. Es muss aber zu einer dauerhaften Einigung gekommen sein, denn das Problem taucht danach nicht wieder auf. Allerdings sollte es nicht mehr lange dauern, bis mit der GEMA eine andere Organisation die Hand aufhielt.

In den folgenden Jahren wurde das Konzept der Programmgestaltung weitgehend beibehalten. Es gelang, namhafte, ja weltberühmte Künstler für die Konzertreihe zu verpflichten. Exemplarisch seien genannt: Die Bläser der Wiener Philharmoniker am 31. Oktober 1950 zusammen mit dem Stross-Quartett; die Pianistin Elly Ney und der Cellist Ludwig Hoelscher am 3. November 1951; noch einmal Elly Ney mit einem Klavierabend am 23. Februar 1954; die Tenöre Peter Anders und Josef Traxel; Wolfgang Marschner, Violine, am 18. September 1957; Detlef Kraus, Klavier, am 4. Dezember 1957; das Münchener Kammerorchester unter der Leitung von Hans Stadlmair erstmals am 30. September 1956, danach in mehreren nachfolgenden Jahren. Mit diesem Querschnitt hervorragender Künstler aus Konzerten der 1950er-Jahre mag der hohe Rang der gesamten Konzertreihe seine

Landesbibliothek Oldenburg

Collage im Gästebuch zur Theatersaison 1960/61

Würdigung finden. Die illustre Reihe zum Teil hochberühmter Namen und Orchester findet ihre Fortsetzung in den Gästebüchern des Vereins, die noch bis in die 1990er-Jahre geführt wurden.

Unbestritten ist, dass der in der Gründungsversammlung formulierte Anspruch weiterhin zum Maßstab gemacht wurde. In der Saison 1955/56 wurde die Palette der Darbietungen um die Sparte des Bühnentheaters mit klassischen und modernen Dramen und Lustspielen erweitert. Der erste Versuch war so erfolgreich, dass Hermann Bitter erfreut einen erheblichen Zuwachs bei der Zahl der Mitglieder konstatieren konnte. Von da an wurde das Programmkonzept dahingehend modifiziert, dass pro Saison je fünf, später sechs Konzerte und Theaterstücke ins Abonnement aufgenommen wurden. Die Theateraufführungen wurden meist von den Bühnen umliegender Großstädte bedient. Immer wieder gab es Stars der Schauspielkunst, die Gastspiele in Cloppenburg gaben, vor allem in den Sechziger und Siebziger Jahren. Beispielhaft seien hier die Namen Sonja Ziemann, Uschi Glas, Hans Caninenberg und Karin Hübner genannt.

Aus einer Kulturreihe, die einst aus gleichsam menschlicher und sozialer Notwendigkeit entstanden war, ein Befreiungsakt aus Mangel und Depression, war eine in Kennerkreisen anerkannte und feststehende Ein-

Landesbibliothek Oldenburg

richtung geworden – ein kultureller Treffpunkt des Bildungsbürgertums in der nordwestdeutschen Provinz, die kaum mehr wegzudenken war.

„Konzertfreunde Cloppenburg" – Ausblick und Fazit

Die weitere Historie der „Freunde der Kunst" sei hier nur in Kürze skizziert: 1972 legte Hermann Bitter den Vorsitz nieder. Unter seinem Nachfolger Dr. Bernhard Gertzen, Oberstudiendirektor am Clemens-August-Gymnasium, wurde der Verein ins Register des Amtsgericht eingetragen und durfte sich mit dem Kürzel „e.V." schmücken. Damit entfiel die offizielle Trägerschaft der Stadt Cloppenburg. Zugleich konnte man leichter Sponsoren und private Geldgeber einwerben. Durch eine Satzungsänderung erreichte man, dass der Verein vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt wurde und steuerabzugsfähige Spendenquittungen ausstellen durfte.

Im Januar 1980 starben Dr. Gertzen und Hermann Bitter kurz hintereinander. Es entstand eine Vakanz, die jedoch bald ausgefüllt werden

Bläserquintett des Kölner Rundfunksinfonieorchesters (um 1959)
Eingeklebtes Foto im Gästebuch

Landesbibliothek Oldenburg

konnte. Im Juni 1980 wählte man den neuen Schulleiter des Gymnasiums, Oberstudiendirektor Johannes Nardmann, zum Ersten Vorsitzenden des Vereins. Zehn Jahre später wurde die Stadthalle eingeweiht, und Nardmann wurde Geschäftsführer der Stadthallenbetriebs-GmbH. Die Freude darüber, anstelle der Aula nun eine professionelle Bühne zur Verfügung zu haben, wurde schnell getrübt. Die Konkurrenz zwischen einem auf Kommerz ausgerichteten Betrieb der Stadt und einem auf Zuschüsse der Stadt angewiesenen Verein, der zudem die Stadthalle nutzen wollte, brachte Konflikte mit sich. Johannes Nardmann entschied sich 1991, den Vereinsvorsitz niederzulegen, was zwar einerseits als Protesthaltung gegen die Stadt gut gemeint war, zugleich aber die „Freunde der Kunst" in eine Krise stürzte. Es wurde sogar ernsthaft die Auflösung des Vereins erwogen. Bereits zu dieser Zeit zeichnete sich ab, dass der Verein unter einem Mitgliederschwund litt, da so gut wie kein jüngerer Nachwuchs mehr zu verzeichnen war. Im Umfeld weiterer Kulturträger innerhalb der Stadt und angesichts eines Wandels des Musikgeschmacks bei Jugendlichen sowie einer halbherzigen Unterstützung durch die Kreismusikschule nach dem Weggang von Direktor Ulrich Meckies haftete den „Freunden der Kunst" immer mehr das Image des Verstaubten an.

Die Tänzerin Jutta Ludewig (1960)
Eingeklebtes Foto im Gästebuch

Landesbibliothek Oldenburg

Ab 1991 mühte sich Wolfgang Janßen, der seit 1964 im Verein mitarbeitete und lange Jahre Stellvertretender Vorsitzender war, die Arbeit aufrecht zu erhalten. Der gesamte Theaterbereich fiel nach und nach fort, und man konzentrierte sich auf die Organisation niveauvoller Konzerte. Nach Janßens Tod 1998 übernahm kurzzeitig der Verfasser dieser Zeilen die Geschicke des Vereins, die sich durch kontinuierliche Streichung der Zuschüsse von Landkreis und Stadt sowie durch eine kontraproduktive kommunale Kulturpolitik eher zu Missgeschicken zu verdichten drohten. Auf dem Tiefpunkt der Arbeitsmöglichkeiten trat Oberstudiendirektor Heinrich Hachmöller 2002 den Vorsitz an und setzte damit nicht nur die Tradition fort, dass Schulleiter des Gymnasiums den Verein führten, sondern erreichte dank guter Kontakte zum inzwischen neu gegründeten „Kulturforum"[35] sowie durch die Rückführung der Konzerte in die Aula eine Erneuerung alter Wurzeln und eine finanzielle wie inhaltliche Konsolidierung. Das Programm des Vereins soll weiterhin diejenigen in der Region ansprechen, die Wert auf klassische Konzerte und Pflege des historisch gewachsenen Repertoires legen. Da aber der Name „Freunde der Kunst" einen größeren Umfang an Kultur suggeriert, wie er ja früher mit Theater, Tanz und Lesungen auch vorhanden war, so sollte der Name nun dem heute verbindlichen Anspruch des Vereins besser gerecht werden. Daher wurde der Verein am 7. März 2012 in „Konzertfreunde Cloppenburg" umbenannt.

Mit Heinrich Hachmöller, einem Enkel des Gründungsmitglieds der „Aula-Abende" und Gründer des Museumsdorfs Cloppenburg Dr. Heinrich Ottenjann, schließt sich ein Kreis, in dessen Mittelpunkt die Glanzzeit der „Freunde der Kunst" in unmittelbarer Verbindung mit dem Namen Hermann Bitter steht.

Es bleibt zu konstatieren, dass es heutzutage ungleich schwerer ist, Menschen für die Welt der „klassischen" Musik (darin sei im landläufigen Sinn der gesamte Bereich von der Spät-Renaissance bis zum frühen 20. Jahrhundert subsumiert) zu begeistern. Dafür gibt es viele Gründe. Der kaum mehr überschaubare Pluralismus musikalischer Stilrichtungen und die Reizüberflutung gehören dazu, ebenso die Sozialisation der allermeisten Jugendlichen im Hören von Pop-Musik und ihren Ablegern. Hinzu kommt aber auch eine sich allmählich verändernde Sicht auf das, was sowohl in Fachkreisen wie in der Bevölkerung unter „Kunst" verstanden wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Hier ist nicht der Ort, diese komplexen musiksoziologischen und -psychologischen Phänomene zu diskutieren. Weder für die Väter der „Aula-Abende" noch für Hermann Bitter und seine gleichgesinnten Zeitgenossen gab es große Meinungsverschiedenheiten darüber, welche Musik als Kunst einzustufen sei. Diese machte sich an großen Komponistennamen fest, welche zugleich Garanten für die Repräsentation einer Kulturnation darstellten. Außerdem gehört zur Musik ja auch der ausführende Künstler, der dem Kunstwerk die angemessene Interpretation verleiht. Beides zusammen, die große Komposition und die große Interpretation machen in der Musik das Kunsterlebnis als solches aus. Dabei kann man sich an den Klängen erbauen, die „Seele baumeln lassen" und das Bewusstsein genießen, dem Erbe einer großen Kulturnation zu lauschen. Einzige Voraussetzung: Die Musik sollte gut anhörbar und leicht zu goutieren sein. „*Nicht zu hoch und nicht zu ernst*"[36] war Hermann Bitters Forderung in der erwähnten Rede im Museumsdorf vom 13. November 1945. Als Beispiele nannte er Kompositionen der Wiener Klassiker Haydn, Mozart und Beethoven sowie Walzer von Strauss. Solch gesunder Konservativismus schloss seichtes und unseriöses „Tingeltangel" (O-Ton Bitter) ebenso aus wie überfordernde avantgardistische Eskapaden.

In den Gründungszeiten nach den Weltkriegen und noch lange danach war man überzeugt, dass die Auswahl der dargebotenen Werke für alle gut war, und vielleicht hatten die Gründungsväter in ihrer Zeit sogar recht. Heute hingegen muss man akzeptieren, dass man mit einem klassischen Programm nur noch eine Klientel mit einem bestimmten Musikgeschmack erreichen kann, die aber ebenso wie alle anderen ein Recht auf Berücksichtigung hat. Aus dieser Gewissheit speist sich die Daseinsberechtigung der „Konzertfreunde Cloppenburg" für die Zukunft.

Landesbibliothek Oldenburg

Abbildungen und Fotos:
Gästebücher (11) und Dokumente (2) aus dem Archiv „Freunde der Kunst" im Clemens-August-Gymnasium sowie Archiv MT (2)

Anmerkungen:

[1] Die gesammelten Unterlagen, angefangen von den „Aula-Abenden" bis in die heutige Zeit werden größtenteils im Clemens-August-Gymnasium Cloppenburg archiviert. Es befinden sich dort originale Zeitungsausschnitte, hand- und maschinenschriftliche Aufzeichnungen, Vorträge und Protokolle, die vor allem die Gründungszeiten dokumentieren, ferner Fotos, Gästebücher und eine nicht ganz vollständige Sammlung von Programmzetteln. Bei Verweisen auf dieses Archiv wird als Kürzel „Archiv CAG" verwendet.

[2] Vgl. in diesem Zusammenhang R. Kneilmann, *Franz Teping* (1880-1956). *Vom Heuerlingssohn zum Ministerialrat*, in: M. A. Zumholz, M. Hirschfeld, K. Deux (Hg.), *Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburger Stadtgeschichte*, Münster 2011, S. 626.
Der offizielle Name der Schule war zu jener Zeit noch „Realprogymnasium". Mit dem ersten Abiturjahrgang 1923 wurde der Name „Staatliches Realgymnasium" eingeführt. Vgl. hierzu Chronologische Übersicht über die Schulgeschichte in: J. Nardmann (Hg.), 1914-1989 Clemens-August Gymnasium, S. 11.

[3] Alle Zitate in Münsterländische Tageszeitung (MT) vom 31.1.1918.

[4] Vgl. H. Gelhaus, *Das politisch-soziale Milieu in Südoldenburg von 1803 bis 1936*, Bd. 2, Kap. 9.5 „Nationale Sendung, Volksmythos und Weltkriegserlebnis" S. 485 ff.

[5] MT 10.12.1918.

[6] MT 25.9.1923.

[7] MT 29.9.1923.

[8] MT 5.11.1924.

[9] MT 18.11.1924.

[10] Dr. Karl Stuckenberg löste zum Schuljahrswechsel 1934 den eher zentrumsorientierten Dr. Claus Thomé als Schulleiter ab. Thomé wurde nach Nordenham zwangsversetzt. Vgl. H.-F. Reinhardt, *Kleine Chronik des Clemens-August-Gymnasiums* in: Nardmann (Hg.), a.a.O., S. 48 ff.

[11] Gästebuch, Eintrag vom 26.3.1934.

[12] P. Willenborg, *Hermann Bitter (1893–1980). „Oberlehrer" und Kunstfreund*, in: Zumholz, Hirschfeld, Deux (Hg.), a.a.O., S. 69 ff.

[13] MT 28.1.1980.

[14] H. Olberding, *Hermann Bitter †*, in: *Jahrbuch Oldenburger Münsterland 1981*, S. 305 ff.

[15] MT 14.8.1993.

[16] P. Willenborg, a.a.O., S. 69.

[17] MT 9.11.1925.

[18] Zit. nach P. Willenborg, a.a.O., S. 70.

[19] H. Gelhaus, a.a.O., Bd. 4 S. 71.

[20] Archiv CAG.

[21] Ebd.

[22] Ebd.

[23] Ebd.

[24] Gästebuch, Eintrag vom 18.10.1960.

[25] Zeitgenössische Plakatankündigung.

Landesbibliothek Oldenburg

[26] Dto.
[27] Archiv CAG.
[28] Ebd.
[29] In diesen Wochen überschlugen sich geradezu die Ereignisse. Am 28.9.49 erhielt das Staatliche Gymnasium den Namen „Clemens-August-Gymnasium". Am 16.10.49 feierte Bitter sein 25-jähriges Dirigentenjubiläum beim Cloppenburger Liederkranz. Und in diese Zeit fiel die Gründung des Vereins „Freunde der Kunst" mit all den umfangreichen Planungen und Sitzungen.
[30] Niederschrift der Sitzung von 23.9.1945 im Rathaus zu Cloppenburg, ArchivCAG.
[31] Dr. Thomé war von 1924 bis 1934 und noch einmal 1946 bis 1947 Schulleiter des Realgymnasiums bzw. des Gymnasiums. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Hermann Bitter zunächst kommissarischer Schulleiter bis 1946, dann noch einmal von 1948 bis 1950. Danach übernahm Hans Hartweg für drei Jahre die Leitung. Erst 1953 bis zu seiner Pensionierung 1958 war Bitter offizieller Schulleiter des CAG. Vgl. H. Bitter, *50 Jahre Clemens-August-Gymnasium von 1914–1964*, Clopppenburg o. J., S. 23f.
[32] Archiv CAG.
[33] Ebd.
[34] Ebd.
[35] Ein „übergeordneter" Verein mit der Befugnis, Gelder aus dem Kulturetat der Stadt Cloppenburg zu bewilligen.
[36] Archiv CAG.

Landesbibliothek Oldenburg

Jörgen Welp

Noch einmal Gut Lethe

Die Vorbilder zweier Veduten-Gemälde des Gutes Lethe aus dem Jahr 1832

– in memoriam Helmut Ottenjann –

Helmut Ottenjann hat im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2009 zwei Darstellungen der letzten adlig-gutsherrlichen Bebauungsphase der Burg- oder Gutsinsel von Gut Lethe bei Ahlhorn vorgestellt und eingehend erläutert.[1] (Abb. 1 u. 2)

Das Gut Lethe[2] liegt auf der Kreisgrenze der Landkreise Cloppenburg und Oldenburg an der Lethe, die hier als Grenzflüsschen die beiden Kreise voneinander trennt. Die Grenzsituation spiegelt noch heute den Grund für die Anlage der früheren Burg Lethe wider. Nachdem der Bischof von Münster im Jahr 1400 das Amt Cloppenburg von den Grafen von Tecklenburg erobert hatte, wurde Burg Lethe als münstersche Grenzburg gegen Nordosten (Grafschaft Oldenburg und Vogtei/Amt Wildeshausen, damals bremisch) errichtet. Zudem lag sie an der wichtigen Flämischen Heerstraße, einer West-Ost-Verbindung zwischen den Niederlanden und Bremen. Kern der Anlage war die eigentliche Burg auf einer künstlichen rechteckigen Insel im aufgestauten Lether Mühlenteich. Diese Burg- oder Gutsinsel ist noch heute vorhanden (Abb. 3) und vor allem auf Luftbildern gut zu erkennen. (Abb. 4, vgl. Abb. 5) Archäologische Ausgrabungen auf der Insel ergaben, dass diese wohl im späteren 15. Jahrhundert erweitert, dass die Gebäude auf Findlingsfundamenten errichtet worden waren und die Uferbefestigung aus vermörtelten Steinen über Rammpfählen und Pfahlrosten bestand.[3]

Helmut Ottenjann hat die Besitzerfolge auf Gut Lethe zuletzt ausführlich dargestellt,[4] weswegen sie an dieser Stelle kursorisch behandelt werden kann: Über Generationen war die Burg im Besitz der Familie von Dorgeloh, bis sie schließlich über verschiedene weitere Besitzer an die Familie von der Decken gelangte. Die Familie von der Decken

Landesbibliothek Oldenburg